

„Die Morgenandacht“ auf bremen zwei am  
24.12.2017 von Gemeindeassistentin Anja Wedig

Weihnachtsgedicht

Es gibt dieses alte, rührende Gedicht  
„Weihnacht“ von Ernst von Wildenbruch, einem  
preußischen Dichter des 19. Jahrhunderts. Da  
schrieb so ein Oberschichtenadelssprössling  
neben seinen militärischen und verwalterischen  
Tätigkeiten wirklich schöne Worte nieder, man  
höre und staune:

*„Es tönt herüber - weit her, weit her -  
aus der endlosen Zeit eine Wundermär,  
wie ein Wipfelwehen, wie ein Lispeln süß  
aus dem alten Garten, dem Paradies:  
Ein Stern ging auf, wie kein Stern je war,  
da wurde die Nacht wie der Tag so klar.  
Eine Stimme kam aus des Himmels Höh'n:  
"Selig die Augen, die solches sehn!  
Selig das Ohr, dem die Stimme erklingt!  
Selig alles, was Odem trinkt!  
Denn das Wunder der Wunder geschah,  
Gott wurde Mensch! Gott ist euch nah!  
Der sein Kleid sich webt aus dem Sonnengold,  
den der Sternenmantel der Nacht umrollt,  
er stieg hernieder aus Macht und Gewalt,  
zog an des Menschen Leib und Gestalt,*

*um selbst zu fühlen in Leib und Geist,  
was das Menschenleben auf Erden heißt.  
Da wurde süß das bitter Blut,  
alles, was böse, das wurde gut.  
Kein Hochmut war, kein Neid der Welt,  
nicht mehr herrscht das schlimme Geld,  
das Herz des Menschen ging liebenden Schlag,  
der Mensch war glücklich für einen Tag,  
vom Übel erlöst und vom Leib befreit -  
das war Weihnacht, die selige Zeit. –*

*Weihnacht, du strahlender Weltenbaum!  
Weihnacht, du sehnender Gottestraum!  
Verklungen die Mär - der Stern ist verblaßt,  
wiedergekommen sind Leid und Last.  
Gut war böse - Liebe entwich -  
Haß und Neid in die Herzen schlich.  
Giftig das Blut - in den Adern der Welt  
rollend geht um das rollende Geld. -  
Sehnsucht schleicht an die Tür und weint,  
blickt und blickt, ob kein Stern erscheint,  
horcht und horcht, ob kein Laut sich regt,  
der Himmelsbotschaft herniederträgt. -  
Sehnsucht steht schon viele hundert Jahr,  
warten und warten noch immerdar.  
Störet die heilige Sehnsucht nicht!  
Gott versteht, was sie lautlos spricht.  
Einmal erinnert vielleicht er sich noch  
seiner Menschheit und neigt sich doch;*

*einmal vielleicht uns vom Himmel her  
einmal, noch einmal die Wundermär:  
"Frieden auf Erden! Ende dem Haß!  
Freude den Menschen ohn' Unterlaß!  
Von euch genommen ist Bosheit und Neid,  
zu euch gekommen Glück ohne Leid!  
Seligkeit! Seligkeit!  
Weihnacht - Weihnacht, die selige Zeit!"*

„Die Morgenandacht“ auf Bremen zwei am  
25.12.2017 von Gemeindeassistentin Anja Wedig

## Lichtverschmutzung

Weihnachten, Fest des Friedens und der Freude,  
ein Kind ist uns geboren. Das Licht der Welt. Wie  
es im Benedictus heißt: Das aufstrahlende Licht  
aus der Höhe leuchtet allen, die in Finsternis sind  
und im Schatten des Todes.

Nun allerdings im Anthropozän, also dem  
Zeitalter, das maßgeblich von uns Menschen  
geprägt ist, ist das mit dem Licht so eine Sache.  
Denn wie mit so vielem fehlt das richtige Maß.  
Die Menschen übertreiben es, und zwar auch mit  
dem Licht: Wir produzieren zu viel. Genauer  
gesagt, wir leuchten zu den falschen Zeiten,  
nämlich nachts. Wenn es eigentlich dunkel sein  
müsste, strahlt es hell aus abertausenden von  
Leuchtmitteln der menschlichen Behausungen  
weit in alle Welt. So ist das aber doch eigentlich  
nicht gemeint mit dem Licht, das in die Welt  
kommt. Schon in der Genesis wird anders  
berichtet: Und Gott schied das Licht von der  
Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag und  
die Finsternis Nacht.

Den kreativen Rhythmus dessen, was das  
biologische Werden braucht, den hat also schon  
unser Urmythos Schöpfungsgeschichte im ersten

Kapitel des Ersten Testaments beschrieben. Von Gott und Mensch als gut erkannt.

Doch heute gibt es kaum noch Finsternis. Die Nächte bleiben hell. So verschmutzt unser Licht in zunehmender Weise unsere Umwelt. Da müssen wir mal kurz von der Metapher „Licht“ für alles Heilbringende Abstand nehmen und uns der Macht des Faktischen zuwenden: Wir sind zu hell. Lichtverschmutzung heißt das Wort dafür. Unser Licht zerstört die Nächte. Und die brauchen wir eigentlich zum Leben. Flora und Fauna leiden in den Industrienationen der westlichen Hemisphäre unter der Strahlung unserer Lampen. Wichtige Nachtaktivitäten wie das Regenerieren oder das Jagen werden durchs Licht be- und verhindert.

Und so wird denn mit internationalen Programmen gegen die fortschreitende Verhellung der Dunkelheit gekämpft. Non-Profit-Organisationen wie die Internationale Beleuchtungskommission, die dark-sky-association und auch die UNESCO wollen eine Schonung der geplagten Geschöpfe erreichen. Trotz poetischer Begrifflichkeiten wie die des Vollmond-Kriteriums als Ausdruck der maximalen natürlichen Nachthelligkeit, möchte ich doch zur Metapher zurückkehren, wenn ich das aufstrahlende Licht aus der Höhe feiere und mich

freuen, wenn`s draußen dunkel und im Innern  
hell wird.

„Die Morgenandacht“ auf Bremen zwei am  
26.12.2017 von Gemeindeassistentin Anja Wedig

Johannes

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei  
Gott, und das Wort war Gott.“

Das ist der Beginn des Johannesevangeliums.

Hach, ja, wie schön. Wenn wir den Johannes  
nicht hätten. Also, die drei anderen wunderbaren  
Schriften, die uns Leben und Werk Jesu  
verkünden, schätze ich sehr. Bei Markus,  
Matthäus, Lukas, da lern ich viel, da machen  
Worte Sinn, da wird erklärt, da klingt es so real,  
fast logisch, was Jesus passiert ist.

Nun, Johannes aber! Wir feiern Weihnachten und  
statt Krippe und Schafen und so heißt es bei ihm:

„Das wahre Licht, das jeden Menschen  
erleuchtet, kam in die Welt.“ Das ist der  
Unterschied! Der Mann scheut große Worte  
nicht. Und auch nicht die Abstraktion und nicht  
die Bilder. Es gibt zu Recht die Exegeten, die  
sich auf ihn spezialisiert haben, meterweise  
Bücher über Auslegung dieser Heiligen Schriften.  
Und die Frage, wer er denn war, identisch mit  
dem Lieblingsjünger Jesu oder nicht, besser  
gleich eine ganze Schar als Autorenschaft, die  
dann auch die johanneischen Briefe  
verantwortete. Und, und, und.

Wesentlich für mich, die Glaubende ist jedoch  
anderes: In diesen Schriften merke ich einen  
Sound, der mir gut tut. Der gelangt in mein  
suchendes Ohr. Und eröffnet Dimensionen des  
anderen Hörens. Es ist menschlich, es ist  
dynamisch, es ist ein Drama und eine  
Liebesgeschichte. So offensichtlich von Höherem  
inspiriert. Keine Lehre, sondern eine Verheißung.



„Die Morgenandacht“ auf Bremen zwei am  
27.12.2017 von Gemeindeassistentin Anja Wedig

## Raunächte

Die Nächte zwischen den Jahren werden auch Raunächte genannt.

Die Raunächte – eine vorchristliche, heidnische Tradition.

Die Raunächte – eine besondere Zeit, in der die Wilde Jagd ihre Runden über den Himmel zieht. Die Raunächte – in den Träumen dieser Nächte siehst du das kommende Jahr voraus.

Diese Tage und Nächte zwischen den Jahren sind für mich auch heute noch eine Zeit, in der die Uhren etwas anders ticken. Der durchgetaktete Rhythmus des Alltags tritt in den Hintergrund. Ich nehme bewusst wahr, dass ein Jahr vorüber ist, und dass eine neue Zeit anbricht, die mir wieder Wärme und Kälte bringen wird. Ein kurzes Innehalten und das sich gewahr Werden der voranschreitenden Lebenszeit sind angesagt. Der Wechsel der Zeiten weht die Vergänglichkeit allen Lebens durch mein Empfinden. Die Kürze der Tage macht die Nächte lang und damit die Stunden, in denen die Dunkelheit besondere Gedanken hervorzulocken vermag.

Mir kommen diese Raunächte wie die Atempause vor, die sich in der täglichen Yogapraxis zwischen einem langen Ausatmen und dem nächsten Einatmen automatisch einstellt:

Die Adventszeit diene der Entledigung von überflüssigen Dingen und Gedanken. Sich zu fokussieren auf das Wesentliche, auszuatmen. Lang und gründliches Loslassen.

Das Weihnachtsfest ist in diesem Bild der raue,  
kehlige Ton, der mir erzählt: Nun ist es gut,  
angekommen. Wahr geworden.

Dann Pause, nichts, was ich brauche, nichts,  
was ich soll. Die Raunächte - Raum einer  
anderen Zeit. Dieses Vakuum zwischen den  
Jahren betont Freiheit und Offenheit des  
Werdens.

Was kommen wird, so sicher wie das Amen in  
der Kirche: das nächste Einatmen. Jahr und Tag.  
Werden kommen. Und meine Lunge füllen mit  
Luft und im Leben wird es das Neue sein an 365  
Tagen.

„Die Morgenandacht“ auf Bremen zwei am  
28.12.2017 von Gemeindeassistentin Anja Wedig

Winter

In dieser fröhlichen Zeit, in der es mir all überall  
entgegenschallt und –hallt, hätte ich gern mehr  
weniger. Einfach von vielem weniger. Weniger  
Musikberieselung, weniger auf dem Gabentisch,  
ja wirklich, weniger Plätzchenverabredungen und  
Punschpicknicks.

Und auch weniger besinnliche Worte. Weniger  
Input, der mir Beschaulichkeit verkauft. Ständig  
gibt´s Tipps zum Zu-mir-selbst-kommen, zur  
Entspannung. Diese Tannennadelduftromantik  
wirkt wohlfeil und verwirrt mich umso mehr. Bin  
ich denn zu blöd für diese Kerzenlicht- und  
Geschenkezeit? Bitte einmal Weihnachten ohne  
Kalendersprüche auf Teebeuteln. Gesucht: mein  
Winter-Ich!

Lass doch mal gut sein, lieber Kopf, lieber  
Körper, einfach atmen. Da sein.

Ich lausche und höre – nichts. Irgendwann breitet  
sich Ruhe aus:

Winterruhe, Winterstarre, Winterschlaf.

Winterwelt, Winterzauber, Wintertee.

Winterpunsch, Winterwonderland,

Winterjacke, Wintermantel, Wintermütze.

Winterschuhe, Winterstiefel.

Winterferien, Winterreise. Winterwald.

Winterlandschaft, Wintermärchen, Winterzeit.

Heimliche Zeit.

„Die Morgenandacht“ auf Bremen zwei am  
29.12.2017 von Gemeindeassistentin Anja Wedig

Wegegott

Wenn die Jahreszahlen wechseln, bekomme ich  
immer so Lust auf die Zukunft.

Wohin geht die Reise für mich, für mein Land,  
meine Leute, die Welt?

Vor Unvorstellbarem habe ich keine Scheu. Ich  
weiß, dass mein Kopf rund ist, damit das Denken  
die Richtung ändern kann.

Ich hab`s doch selber in der Hand. Nicht die  
Tatsache, dass es früher oder später künstliche  
Intelligenzen geben wird, nicht die Tatsache,  
dass Menschen eigentlich schon in der Lage  
wären, den Mond zu besiedeln, nicht die  
Tatsache, dass Leben inzwischen designt wird,  
ist das eigentlich Erschreckende. Schrecken tut  
mich nur die Furcht davor, dass die Menschheit  
als solche die ethische Dimension dieser  
zukünftigen Herausforderungen nicht bewältigen  
könnte. Menschheit, dieser schön abstrakte  
Begriff für die Gesamtheit humaner Ressourcen  
auf dem Erdenrund.

Menschheit: Bitte mach deinem Namen alle Ehre  
und nimm die Menschlichkeit als oberste Maxime  
deines Handelns. Menschheit: Bitte wisse doch  
um den Wert der allgemeinen Menschenrechte.

Menschen: Bitte seid auch immer Menschheit in all eurem Tun.

Wohin auch immer die Reise für mich und für die Menschen geht. Ich bete: Du, Gott, gibst das Wollen und das Vollbringen. Dieses Gebet rührt mich so sehr: Der Alpha-und-Omega-Gedanke so ausgedrückt, dass es mein Tun und Erleben betrifft. Dass Gott Anfang und Ende von allem Leben und Sein ist, das betrifft meine Rhythmen des Ringens, des Verwerfens, des Erkennens direkt. Dass da ein Gott mitgeht im täglichen Tun wird mir bewusst. Mein Wegegott im neuen Jahr hat bestand, ist Beistand.

„Die Morgendacht“ auf Bremen zwei am  
30.12.2017 von Gemeindeassistentin Anja Wedig

## Versuchung

Übersetzungen der Heiligen Schrift gibt es viele. Pünktlich zum Reformationsgedenken kam eine neue Lutherversion der Bibel heraus, die Cracks hüpfen eh zwischen Jerusalemer, Elberfelder und Gerechter Sprache, je nach Gusto und Zweck. Es bleibt immer spannend im Buch der Bücher dem Sinn nachzuspüren. Nun sind die allermeisten Interessierten ja nicht des Hebräischen, Aramäischen, Altgriechischen mächtig, oder was sonst noch so nötig wäre, um sich ein eigenes Bild der Heiligen Worte zu machen. Übersetzung tut not, Übersetzung ist jedoch auch immer Interpretation. So rückt nun Papst Franziskus ins Geschehen. Denn der bemerkte kürzlich, dass die gängige deutsche Übertragung der 7. Bitte im Vaterunser theologisch nun so naja sei und es doch vielleicht besser ginge. „Und führe uns nicht in Versuchung“, oh, wie oft schon habe ich mich daran gestoßen, so zu meinem Gott zu beten. Doch es nützt ja nix: Sowohl sind die Worte ziemlich eindeutig Jesus himself zuzuordnen, und im Griechischen steht da genau das. Führe

Du uns nicht hinein, in die Versuchung. Nicht dran vorbei, nicht in ihr, nicht woanders hin. Es ist wohl gut, historisch kritisch zu sein, in diesem Fall aber im Denken und nicht im Übersetzen. Welch´ ungeheure Spannung steckt in dieser Bitte. Es sträubt sich das gläubige Herz den liebenden Gott mit der Möglichkeit des Bösen in Bezug zu setzen. Doch alles, was misslich ist, auf einen Herrn Teufel zu schieben und das Leben in schwarz-weiß zu wollen, wäre zu billig. Ich versuche das Leben. Und das Leben versucht mich. Ich bitte Gott, dem Leben und mir nicht zu viel zuzumuten. Denn ich habe nicht die Hoheit über das Werden. Die hat nur der Höhere und ich bitte um Gnade. Nicht weniger und nicht mehr bin dabei ich. Das anzunehmen gibt mir die Demut, mich mit dieser Bitte wohl zu fühlen: Führe mich nicht in Versuchung.